

Für Romantiker nicht gerade tröstlich

Was wir Liebe nennen: Die Neue Bühne Senftenberg modernisiert Goethes Trauerspiel „Stella“

In Goethes „Stella“ an der Neuen Bühne Senftenberg scheitert die Liebe nicht mehr an zu enger Moral, sondern an der Freiheit. Die Premiere der Regie-Fassung von Amina Gusner bot Desillusionsstoff für Romantiker.

Von Felix Johannes Enzian

Senftenberg. Wie im „Werther“ oder in den „Wahlverwandtschaften“ behandelt Goethe in dem 1806 uraufgeführten Trauerspiel „Stella“ das Thema der Liebe zu mehreren. Um es zuzuspitzen, hat er eine Ausgangssituation konstruiert, wie sie nur die Fiktion möglich macht. Fernando (Bernd Färber) hat erst seine Frau Cäcilie (Juschka Spitzer) und seine Tochter Lucie (Hanka Mark), später dann seine Geliebte Stella (Inga Wolff) verlassen. Viele Jahre danach treffen sich alle Beteiligten ebenso zufällig wie ahnungslos in Stellas Haus wieder. Beide Frauen sehnen sich immer noch nach Fernando – und umgekehrt. Die Haushälterin (Catharina Struwe) kommentiert die sich daraus ergebenden Verwicklungen halb teilnahmsvoll, halb spöttisch-distanziert.

So nimmt das Schicksal in einem Raum verdichtet seinen Lauf. Dieser Raum ist ein eleganter Salon mit Goldtapete, Marmorfußboden und Espresso-Maschine. Die fünf handlungstragenden Schauspieler werden dieses Setting (Bühne: Johannes Zacher) während der gesamten Spieldauer von eineinhalb Stunden nicht verlassen. Eine Tür ist, wie sich zeigt, verbaut; die Liebenden sind quasi auch ohne Ketten miteinander gefangen. In wechselnden Partner-Konstellationen folgen Szenen des Wiedererkennens, Wieder-Entflammens, Tanzens, Sich-Umschlin-



Mann zwischen den Frauen: „Stella“ mit Catharina Struwe (v. l.), Juschka Spitzer, Bernd Färber, Hanka Mark, Inga Wolff.

Foto: Rasche

gens. Bei welcher Frau bleibt Fernando – und welche lässt er erneut im Stich?

Der klugen Regie von Amina Gusner lässt sich nur vorwerfen, dass die Tonlage etwas zu häufig in hysterisches Schreien eskaliert. Manchmal wäre Leise emotional stärker als Laut.

Wie die Regisseurin Goethes Stück behutsam modernisiert, ist jedoch sehr gut durchdacht. Ihr geht es nämlich nicht um das Skandalon der Dreiecksbeziehung. Das wäre in einer Gegenwart, wo selbst die katholische Kirche Mitgliederbefragungen zur Liebesmoral abhält, auch nicht zeitgemäß. Heute setzt

nicht starre Konvention, sondern eher die Freiheit des Lebensentwurfs mit ihrem Leistungsdruck zur Selbstverwirklichung dem Einzelnen emotional zu. Fernandos verzweifelter Hin- und Herhopsen nach der perfekten Liebe und die verzweifelten Bindungswünsche Cäcilies und Stellas verkörpern beide Seiten dieses Dilemmas.

Goethe hat „Stella“ in zwei Fassungen unterschiedlich enden lassen: in großzügiger Liebe zu dritt oder im gemeinsamen Selbstmord. Amina Gusner spielt beide Varianten durch, um unter Einbeziehung von Thesen des Autors Sven Hillenkamp über

„Das Ende der Liebe“ etwas anderes zu enthüllen: Was wir Liebe nennen, meint nur zum Teil das reale Gegenüber. Zum anderen Teil dient die oder der Geliebte als Projektionsfläche für unstillbare Lebenssinn-Sehnsucht. Als idealisierte Liebesobjekte sehen die Frauen auf der Bühne, von der gepflegten Bob-Frisur über das mittellange Kleid bis zu den roten High Heels, im Grunde alle gleich aus. Und der flatterhafte Fernando, dem die unglücklichen Damen nacheinander an Hemd und Hose herumzuppeln, wirkt wie deren Spielzeug. Der bindungsunfähige Mann erschießt sich nicht deshalb, weil er seine

Liebe nicht verwirklichen darf, sondern weil gerade die Verwirklichung ihr Ende wäre. Oder er bleibt am Leben, um sich ein neues Liebesobjekt zu suchen.

Für Romantiker ist diese Inszenierung von „Stella“ nicht gerade tröstlich. Dafür bietet sie die letzte Möglichkeit, mehrere dem Lausitzer Publikum ans Herz gewachsene Schauspieler noch einmal in einer intensiven Ensemble-Leistung zu erleben. Inga Wolff, Juschka Spitzer, Bernd Färber und Hanka Mark werden die Neuen Bühne demnächst gemeinsam mit dem Intendanten Sewan Latchinian in Richtung Rostock verlassen. *fen1*

Amina Gusner hat in Senftenberg Goethes Schauspiel für Liebende
"Stella" inszeniert

Erschienen am

26.02.2014 17:45 - Ulrich Münzberg

Es ist ein Foto im Originalartikel



Goethes Schauspiel für Liebende „Stella“ kann man jetzt im Studio des Theaters Neue Bühne Senftenberg erleben. Inszeniert wurde es Amina Gusner. Amina Gusner, die Senftenberg schon „Die bitteren Tränen der Petra von Kant“ und „Die Räuber“ inszenierte, zeichnet dadurch aus, dass sie auf das Bühnengeschehen mit den Augen von heute blickt und tief in die Psyche der Figuren eindringt. Das war auch diesmal so. Man konnte ein unterhaltsames tiefgründiges Spiel erleben. In einem wunderschönen Salon mit Goldtapete und Marmorfußboden und Kaffeemaschine (Bühnenbild: Johannes Zacher) treffen 5 Personen, Stella (Inga Wolff), Cäcilie (Juschka Spitzer) mit ihrer Tochter Lucie (Hanka Mark), Fernando (Bernd Färber) und die Wirtin (Catharina Struwe) zusammen. All diese Frauen lieben Fernando und er liebt sie auch. Dieser Fernando ist eine schillernde Persönlichkeit. Er hat seine Ehefrau Cäcilie und seine Tochter Lucie verlassen, um mit der jungen attraktiven Stella zusammenzuleben. Aber auch Stella verlässt er und zieht in den Krieg. In dem Salon lernen sich die verlassenen Frauen kennen, ohne zu wissen, dass sie trotz aller Enttäuschungen den gleichen Mann lieben und begehren. Und dann kommt Fernando und sie erkennen einander. Was soll nun werden? Der Raum ist so konzipiert, dass es keinen Ausgang ins Freie gibt. Sie sind also auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden. Kein Ausweg? Oder doch? Goethe hat zwei Fassungen geschrieben, die Amina Gusner miteinander verwoben hat. Stella vergiftet sich und Fernando erschießt sich. Genau in diesem Augenblick ruft Lucie: Stop. Die Handlung spult zurück und Fernando und die Frauen machen sich auf den Weg in eine gemeinsame Zukunft. Bernd Färber gibt den Fernando geilen Lebemann, der mit Frauen flirtet und Tango tanzt. Er ist hilflos Liebender, der immer abhaut, wenn es Probleme gibt. Die Probleme brüllt er heraus und verdeutlicht sie durch ausdrucksstarke Tänze (Choreografie: Ingo Zeising). Inga Wolff ist eine sehnsuchtsvolle Stella, die nicht weiß, wohin mit ihren Gefühlen. Juschka Spitzer gibt die Cäcilie als selbstbewusste Frau, die auch verletzlich ist. Auch Hanka Mark und Catharina Struwe dringen tief in die Charaktere ihrer Figuren ein. Das, was gezeigt wird, ist wunderbares Schauspielertheater.

Die nächsten Vorstellungen sind am 8. März und 22. März immer um 19.30 Uhr.

Weitere Termine unter www.theater-senftenberg.de

Foto Theater Steffen Rasche: Juschka Spitzer, Catharina Struwe, Bernd Färber, Hanka Mark, Inga Wolff.

Link zum Artikel: http://www.niederlausitz-aktuell.de/artikel_310_35550.php

Ausdruck: 27.02.2014 12:58

Zeitlose Figuren im Überdruck der Gefühle

Ein Ereignis: Goethes „Stella“ in Senftenberg

VON HARTMUT KRUG

Senftenberg. Als die Ehe zum Alltag wurde, hat Fernando seine Frau Cäcilie (Juschka Spitzer) und seine Tochter Lucie (Hanka Mark) verlassen. Auch von der jungen Stella (Inga Wolff) ist er fortgegangen, nachdem er sie aus ihrem Elternhaus geholt und mit ihr in der Zweisamkeit gelebt hat. Vergeblich macht er sich auf die Suche nach Cäcilie, während sich die ahnungslose Stella völlig in den Liebeschmerz einer Verlassenen vergräbt. Wenn alle vier unvermutet aufeinander treffen, explodieren Sehnsucht, Liebe und Leid. Ein Mann zwischen zwei ihn liebenden Frauen, dazu eine Tochter: Wenn man nach langer Zeit wieder einmal Goethes Trauerspiel „Stella“ liest, wird man schier erschlagen von der blumig-ekstatischen Liebesraserei. Und ist skeptisch: wie soll man diesen Text heute spielen?

Als Alexander Lang 1986 am Deutschen Theater in seiner epochalen „Trilogie der Leidenschaft“ (mit Euripides' „Medea“ und Strindbergs „Totentanz“) „Stella“ inszenierte, entstand eine realistische Komödie, geprägt von Ernst und Heiterkeit, von Ironie und Schmerz. Ähnlich und doch ganz anders geht die Regisseurin Amina Gusner auf der Studiobühne des Senftenberger Theaters vor. Sie erschafft ein Bühnenkunstwerk aus Gefühl und Witz, aus Bild- und Ernsthaftigkeit und aus Szenen, in denen Figuren aus ihrer Rolle treten.

Zu Beginn schreiten die Frauen zu einer Tangomusik, die später immer wieder die Gefühlsverwirrungen untermalt, nach vorn. Bei „La Paloma“ flattern Projektionen weißer Tauben über die Wände. Insgesamt erschafft die Regisseurin eine poetische Gefühlsatmosphäre, die weniger aus Goethes Text, als aus der musikalischen Bildhaftigkeit und dem Spiel ihrer Darsteller entsteht.

Johannes Zacher hat die Bühne sehr schön als einen lee-

ren Spielraum mit Zeitziten gestaltet: im gläsernen Boden Bilder, Ornamente wie aus alter Zeit, rings an den Wänden heutige Stahlrohrstühle. Die vier schönen Frauen tragen kniefreie, einfarbige Kleider, rote Stöckelschuhe und Bobfrisuren (Kostüme Inken Gusner). So tritt die Frau als solche dem leicht hallodrihaften Fernando (sehr lebhaft, fast zu expressiv: Bernd Färber) gegenüber. Die Darstellerin der Postmeisterin (Catharina Struwe) übernimmt moderierend auch die Rolle des Verwalters und scheint ebenfalls Ziel von Fernandos Begehren sein zu wollen.

Zeitlose Figuren, zeitlose Gefühle: Es geht um das Verlassen und das Gefühl von Verlassen sein, um „freie Menschen“ und ihre „Verlassensenttäuschungen“. Hier wird kein Klassiker nachbuchstabiert, sondern mit wunder-

bar konzertierten Schauspielern wie beiläufig als heutig entdeckt. Fernando will lieben und zerstört deshalb die Familie, „weil ich die Hoffnung auf perfekte Liebe nicht aufgegeben habe.“ Dazu singt Louis Armstrong sein „Kiss of Fire“, und Bernd Färber singt als ein Goethes Männerphantasien verkörpernder Fernando das „Don't believe me“ mit.

So werden die Inszenierung und ihre Darsteller ein Ereignis. Wie mal ganz leise, dann wieder mit gestisch-mimischem Überdruck Gefühle vorgezeigt werden, wie Verantwortlichkeit und Schmerz der Freiheit nicht nur zitiert, sondern erspielt werden, ist einfach toll. Nach dem tragisch-tödlichen Ende erinnert sich Lucie, „So war das nicht“ und erzählt einen tröstlichen Schluss. Worauf Fernando die Frauen nacheinander zum Tango der Gemeinsamkeit auffordert, – und sich mit allen zum Foto des Glücks vereint. Doch ob es zu einer Dreiecksbeziehung der Harmonie führt („Eine Wohnung, ein Bett und ein Grab“), wer weiß.

Vorstellungen: 8. und 22. 3., 5. und 23. 4., jeweils 19.30 Uhr, Karten-Tel. 03573 801286



Er will sie und will sie nicht: Fernando (Bernd Färber) hängt schon irgendwie an seiner Frau Cäcilie (Juschka Spitzer) – aber eben auch an seiner Hoffnung auf eine perfektere Liebe. Foto: Steffen Rasche